



Rheinische Blätter

Donnerstag,

Nro. 2.

den 4. Juli 1816.

Die Rheinischen Blätter erscheinen die Woche viermal. Der Preis derselben ist für das Jahr 8, und für drei Monate 2 Gulden. Um sich zu abonniren, wendet man sich an die zunächst gelegenen respectiven Postämter, in Wiesbaden selbst und der Umgebung an die Schellenberg'sche Buchhandlung, welche den Druck und die Versendung der Rheinischen Blätter besorgt. Die Hauptspedition hat die Postverwaltung in Wiesbaden übernommen.

Frankreich.

Paris den 29. Juni. Das Assisengericht ist mit einem Prozesse gegen die sogenannten 28 Verschwörer beschäftigt, welche die bestehende Verfassung zu stürzen suchten. Die Theilnehmer des Anschlags sind alle gemeine Leute.

— Der General Jacquemard, welcher in der Abtei saß, erhielt seine Freiheit mit der Weisung, sich in die Normandie zurückzuziehen. Auch dem Marischall Davoust wurde die Erlaubniß ertheilt, auf seinem Landgute Savigny zu privatisiren.

— Nachrichten aus Spanien zufolge stehen die Angelegenheiten des Königs in Amerika sehr gut. Der größte Theil der spanischen Besitzungen daselbst ist wieder erobert, und der Rest wird es bald, wie man glaubt, hauptächlich durch den Beistand von Brasilien. Unermessliche Schätze sind auf dem Wege von Vera-Cruz nach Cadix. Die Fregatte Saligna ist schon mit 20 Millionen Franken daselbst angelan-

men, und zwei andere mit 12 Millionen wurden jede Stunde erwartet. Noch vor kurzer Zeit, sagen die Berichte, sind Tausende von Maulthieren in Vera-Cruz mit Geld beladen eingetroffen.

England.

Angelegenheiten der Katholiken.

Den 21. Juni machte der Graf Donoughmore in dem Hause der Lords einen Antrag, der zum Zweck hatte, dasselbe zu bestimmen, bei der Eröffnung der nächsten Sitzung die Klagen der Katholiken in ernste Erwägung zu ziehen. Ist der große Kampf, sagte er, den wir zu bestehen hatten, nicht glorreich ausgekämpft? Gelangten wir, durch den glücklichen Ausgang desselben, nicht zu einer Höhe von Macht und Ansehen, auf der wir nie standen? Und ist nicht das Blut aller Engländer, ohne Rücksicht auf ihren verschiedenen Glauben, in dem zahlreichen und mörderischen

Schlachten geflossen, denen wir das glückliche Resultat verdanken? Daß man es doch einsehen möge, wie es uns alles, eine gesunde Politik, das Bedürfnis der Zeit, und das wohlverstandene Interesse unseres Vaterlandes, zum Gesetze macht, alle seine Kinder durch die Bande einer brüderlichen Einigung zu verbinden, allen gleiche Rechte und gleiche Vortheile zu bewilligen! Die sich den Ansprüchen der Katholiken am nachdrücklichsten widersezt haben, und besonders der edle Lord Kanzler erklärten ja selbst, sie seyen weit entfernt, zu behaupten, mit den Gesetzen, welche die Katholiken betreffen, dürfe keine Veränderung vorgenommen werden.

In jedem Falle, glaubt der Graf Donoughmore, könne man sogleich dem Katholiken in England dieselben Vorrechte zugestehen, die denen in Irland seit 1773 bewilligt wurden, wenn man auch jetzt noch nicht an ihre gängliche Befreiung denken wolle. Dann berührt er einige Einwendungen gegen die Reklamationen der Katholiken. Man sagt unter andern, bemerkt der edle Lord, sie hätten auf eine Art dieselben vorgetragen, als gründeten sie sich auf unbestreitbare Rechte, und dieser Ton steht, nach der Aeußerung des Lord Kanzlers, keineswegs einem Wittsteller zu. Endlich beruft man sich auf den gegenwärtigen Zustand von Europa. Man wird aber doch vielleicht nicht gar behaupten wollen, die öffentliche Meinung erkläre sich gegen die Ansprüche der Katholiken. Eben so wenig kann man sagen, daß ihnen das Gewissen des Prinzen, der gegenwärtig an der Spitze der Regierung steht, entgegen sey, wie das der Fall mit dem König war. Bei einer frühern Gelegenheit konnten sich die Katholiken überzeugen, daß der Prinz Regent, weit entfernt sich gegen ihre Reklamationen zu erklären, vielmehr geneigt scheint, ihnen gefällig zu seyn. Am Ende hat man uns gar von dem Geiste gesprochen, der die katholische Geistlichkeit beseelen soll. Aber die Sprache Einzelner kann nicht Allen zugerechnet werden, und was Wenige thun, soll doch nicht die Gesammtheit büßen. Die Art, wie ein katholisches Blatt sich äußert, und die kein Verständiger billigt, kann doch nicht zum Verwande dienen, gerechte Klagen abzuweisen. Uebrigens ist das Gesuch, das die Geistlichkeit, die Bischöfe an ihrer Spitze, dem Parla- mente übergeben hat, in den ehrerbietigsten Ausdrücken abgefaßt. Man hat von ungeziemenden Forderungen dieser Geistlichkeit gesprochen; aber wenn es auch wirklich wahr ist, daß sie das Veto der Krone bei der Verleihung der Bischof- limer nicht zugeben will, so gesteht sie den Ministern doch die Leitung der Ernennungen zu geringern Pfründen zu.

Der Graf Longford widersezt sich dem Antrage. Zu was soll die Verpflichtung dienen, die das Haus über- nähme, sich mit den Angelegenheiten der Katholiken bei der Eröffnung der nächsten Sitzung zu beschäftigen? Glaubt man sie vielleicht durch ein so unbestimmtes Versprechen, durch eine so zwecklose Verbindlichkeit zu gewinnen? Dazu sind sie doch wirklich nicht dumm genug; denn Spitzbuben mag es wohl unter ihnen geben, aber keine so alberne Pin- sel; und gewiß sähen sie eine solche Verpflichtung als ein Spielwerk an, mit dem man sie einige Zeit unterhalten will. Was das Gesuch der Katholiken betrifft, so findet es der edle Lord sehr mäßig, und den Gegenstand desselben sehr unbedeutend. Aber nach dieser Bittschrift, sagt er, muß man die Leutchen nicht beurtheilen; in ihren Reden, in ihrem Betragen findet man sie; und wenn man dieses kennt, dann frage ich, ob man solche überspannte, fanatis- sche Wesen in die Gesetzgebung aufnehmen soll. Prüfen wir endlich das besondere Gesuch der Bischöfe, dann sehen wir, daß sie nur ihre Privilegien vermehren wollen. Das Veto der Krone wollten sie nicht annehmen; aber sie sind ganz geneigt, es den Verathschlagungen des Parlaments aufzulegen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Der Kaiser von Rußland, der menschenfreundliche Alexander, hat, durch einen Ukas, die Leibeigenschaft der Bauern in Ekthland aufgehoben. Dieselbe glütige Hand, die den Polen eine liberale Verfassung gab, brach, durch diese wohlthätige Entscheidung, die Ketten vieler tausend Unglücklichen.

Der Streit der französischen Blätter.

(Fortsetzung.)

Damit man aber den Mann und seine Waare ein wenig kennen lerne, seine Achtung für Wahrheit, seinen Lügenhaß, seine Frömmigkeit und religiöse Humanität, so wollen wir eine Probe aus seinem Blatte vom 14. Juni mittheilen. Man muß voraus wissen, daß hier von Mainz, dem ehemaligen Präfekten Jeanbon St. André, der Mainzer Zeitung, Darmstadt u. s. w. die Rede ist, die das zarte Gewissen dem gutmüthigen Schreiber aus lauter christlicher Milde und menschenfreundlicher Schonung nicht erlaubte, mit Namen zu nennen. Der gute Mensch! Wir wollen deutsch — plump die Sache nennen, wie sie heißt, und

bee jungfräulichen Geschämigkeit des treuen Königsfreundes das Nothwerden ersparen. Da Manche den Eckerbissen vielleicht gern in französischer Zubereitung kosten möchten, so tragen wir ihn so auf: Die Deutschen werden uns den Gallischen vergeben, der in unserm Blatte nicht oft verkommen soll. Der treue Freund des Königs sagt nämlich:

» Ces réflexions (er hatte nämlich etwas dergleichen gemacht, das er réflexions zu nennen beliebt), nous ont été inspirées par ce qui se passe actuellement dans une grande ville d'Allemagne, voisine de nos frontières, et dont nous tairons le nom, tout en garantissant l'authenticité des détails que nous allons donner. Cette ville faisait autrefois partie du grand empire. Le tyran, qui sans doute l'honorait de sa protection particulière, y avait envoyé un de ces monstres souillés des crimes les plus atroces, et qui, après avoir vociféré sous la république leurs dégoûtantes philippiques, étaient devenus sous l'Empire, les humbles esclaves d'un despote. Cet homme joignait au crime, le scandale des mœurs. — Aujourd'hui elle vient de faire élever un mausolée en son honneur, sur lequel une inscription pompeuse fait l'éloge des prétendues vertus de ce monstre, et insulte ouvertement aux citoyens paisibles, auprès de qui sa mémoire est en exécration.

» Il ya malheureusement beaucoup d'habitans de cette ville qui partagent les folles et coupables idées des jacobins de France; ce fut elle qui la première en Allemagne vit ériger des clubs qui s'empresèrent de s'affilier avec la société-mère à Paris. Le même esprit continue à y régner, et il est journellement propagé par une feuille exécrationnelle, dont les ridicules articles ne sont que des compilations du *Morning-Chronicle*, du *Mercur-Surveillant* et du *Nain Jaune Réfugié*, grossies de quelques sottises déclamations de la façon du rédacteur. Tout ce qui se dit ou se fait en France est sujet à la critique de ce jacobin renforcé; la religion surtout est en butte à ses traits les plus mordans. *La Quotidienne* et *le Fidèle Ami du Roi* semblent par-dessus tout exciter sa bile. Que M. W. ou M. L. s'amuse, nous sommes loin de vouloir les priver de ce qui paraît leur causer une si vive satisfaction.

» Mais comme les choses les plus tristes ont aussi leur côté plaisant, on ne s'étonnera pas que nous trouvions encore de quoi rire jusque dans l'horreur que nous inspire l'idée de la liberté laissée à des êtres, qui n'en font usage que pour le malheur de leurs semblables. Leurs discours ne respirent que vertu, républicanisme, égalité, philosophie, mépris des biens et des richesses: tout-à-coup le bruit se répand que leur ville va changer de maître et passer sous la domination d'un prince voisin. Grande rumeur parmi les démagogues, belle occasion d'obtenir des places! Comment faire? Rien de plus facile: un de leurs anciens coryphées a su, par ses intrigues, gagner la confiance du prince désigné. Certes, il n'abandonnera pas ses vieux amis, ses fidèles compagnons. La résolution est prise, et depuis ce moment la route est couverte de ces austères républicains, qui vont en procession s'agenouiller devant l'idole, afin d'obtenir par son entremise toutes les places, et d'aboaparer à eux seuls, et les richesses et les honneurs!

Es ist verlorne Arbeit, Menschen zu überlegen, die keinen Grund der Ueberzeugung kennen als ihre Leidenschaften oder ihren Vortheil; die, nach der Logik der Hallen — Damen und Fischerweiber, Schmäbungen für Beweise geben, und Flügen und Verleumdungen in ihre Dienste nehmen, weil ihnen bessere Gehülffen fehlen. Ueber Jeanbon St. André wollen wir keine Meinung äußern. Wie er in der Erinnerung seiner ehemaligen Verwalterin lebt, mögen diese bezeugen; aber wir glauben dem gebesserten und nun so glücklich gewordenen Frankreich, in dem Wunsche, es möge keinen schlechtern Präfecten haben, als Jeanbon war, einen Beweis zu geben, wie gut wir es mit seinen Bewohnern meinen. Es ist die Art dieser frommen Seelen, zu denen der oft gelübhte Freund gehört, den Gegenstand ihres Hasses bis ins andere Leben zu verfolgen, die Gebeine der Todten, den Hyänen gleich, aus den Gräbern zu wühlen, und mit bitterem Hohn zu morden, wen sie von den Streichen des Schicksals niedergeworfen finden. Darin besteht ihr Muth und ihre Stärke. Mit dem Ausspruche des Gesetzes nicht zufrieden, das den Strafbaren verdammt, den theuern, heiligen Boden des Vaterlandes zu fliehen, speien sie ihm den giftigen Geifer ihrer Verleumdung in die Fremde nach, damit die gläubige Einfalt sie wie verpestet fliehe. Wenn sie Unglückliche sehen und Wehrlose, kömmt den Elenden der Muth des Angriffs. Sobald der Staat Rache genom-

*) Wir lassen die Stelle aus, weil sie beleidigend für eine noch lebende Person ist.

men hat an denen, die sich gegen ihn versündigten, wird jede Privatrache ein Verbrechen gegen den Staat selbst und mehr noch gegen die Menschheit. Nicht wegen dem treuen Freunde des Königs, sondern weil das unedle Benehmen, unter dem Vorwande des öffentlichen Wohls, allgemeiner Ton zu werden droht, vergeblich man uns diese Bemerkung! Es sind verabscheuungswürdige Menschen, die, wie manche belehrte Franzosen, nach einem jungen Leben voll Lieblichkeit, das schwache, kränkliche Alter gegen Schmach und Gewissensbisse scheinheilich vor den Altar und Gnadenbilder flüchten; die in der Religion nichts sehen, als eine Kette abergläubischer Gebräuche, mit der sie das selbstständige, freie Leben fesseln. Das Gebet ist ihnen eine schnatternde Bewegung der Lippen, die Andacht eine Kniebeugung; und haben sie die leeren Förmlichkeiten des Ceremoniels erfüllt, dann sind Lügen, Verleumdungen, Härte und Grausamkeit Nebensache, oder sogar verdienstliches Werk, trifft, zur Ehre Gottes, die Mißhandlung nur Keger oder Ungläubige, das heißt Menschen, die sie hassen oder beneiden.

Uns haben die süße Ziererei und der gefällige Anstand ohne Tugend und Wohlwollen, das kunstmäßige Geplauder ohne Gedanken und Gefühl, und der ganze glänzende Apparat, durch den das gefellige und öffentliche Leben ein konventioneller Betrug wird, und die tausend leere Förmlichkeiten, durch die wir uns im Umgang bezahlen, und die wir als Zeichen einer guten Lebensart von unsern liebenswürdigen Nachbarn annehmen, mehr geschadet, als ihre Waffen. Von ihnen kam zu uns der freche Unglaube und die offizielle Lüge, welche die schmeichelnde Unwahrheit zur Unterthanenpflicht macht. Dieses Volk, das uns schädlicher ward durch alles, was es uns gab, als was es uns nahm, ist den Deutschen mit Uebermuth zu behandeln gewohnt, den dieser nur durch seine Demuth verdienen konnte. Die Nation ist brav und gutmüthig, das wird ihr Keiner absprechen, der sie kennt; aber, die sich aufwerfen zu ihren Stellvertretern und Werkführern, das vornehme Gesindel, das sich geltend machen will, und den Mangel an Kraft und Werth durch Anmaßung und Trog ersetzt, das sich auszeichnen möchte, und da es nicht kann durch Gutes, das Schlechte zum Mittel wählt, und wie Herakrat einen Tempel in Asche legt, wo es, um sich unsterblich zu machen, keinen bauen kann; diese Menschen verdienen den Haß der Guten, müßten sich ihre Erbärmlichkeit nicht mit der Verachtung begnügen.

Sie sprechen von der Tyrannei ihres Eroberers, als hätten sie nicht selbst ihn von Anmaßung zu Anmaßung getrieben. Seine verwegenste Forderungen war ihre niederträchtige Gesälligkeit immer bereit zu überbieten. Jeder siegenden Gewalt legen sie sich zu Füßen, und rühmen es als eine übergroße Ehre, von ihr getreten zu werden. Jede Macht reizen sie zum Mißbrauch, der sie zerstören muß; und haben sie den Menschen als einen Gott zur Anbetung auf den Altar erhoben, und durch den Weihrauch der Schmeichelei betäubt, daß er berauscht zu Boden fällt, dann sind auch sie wieder die Ersten, die den gelogenen Gott als falschen Götzen in den Roth treten. So sehen wir sie immer fertig, jede Regierung zu vergiften durch übertriebenes Lob; so behandeln sie jetzt den guten Ludwig; so haben sie Napoleon behandelt, und die Geschichte, gerechter als die Gegenwart, wird nicht vergessen in Anschlag zu bringen, wie viel von dem Despoten auf Rechnung der Sklaven kommt, die ihn nicht entbehren konnten. All das gieng uns nichts an, und würde uns auch wenig kümmern, hätte das verderbliche Beispiel nicht verführerisch auf uns gewirkt. Nicht Franzosenhaß predigen wir; die Masse des Volks ist gut, wie allenthalben, wird sie gut geleitet; aber in dem Guten finde das Schlechte seinen Feind, von welchem Lande und aus welcher Zeit es immer kommen mag!

Was der treue Freund des Königs von der Mainzer Zeitung und ihrem bisherigen Verfasser sagt, wollen wir gelten lassen, wenn das Publikum mit ihm derselben Meinung ist. Von der *Quotidienne*, der wir so boshaft mitgespielt haben sollten, sprachen wir nie. Wir kennen das Blatt nur von Hörensagen, und haben die Art des treuen Freundes nicht, über Dinge zu entscheiden, von denen wir nichts wissen. Monsieur L***, mit dem der treue Freund es auch nicht sehr freundschaftlich meint, hatte, bis zum Juli, an der Redaktion der Mainzer Zeitung so viel Antheil, als wir an der des *Fidèle Ami du Roi*; und doch verbürgt dieser die Wahrheit seines saubern Artikels. Wir wissen nun wenigstens die Bürgschaft des Mannes zu würdigen. Bei einem schlechten Pfande nimmt man es nicht so genau; man kann nicht mehr verlieren, als den Einsatz; und wo nichts ist, hört ja selbst des Kaisers Recht auf. Darum wird der treue Freund auch immer in seinem Werthe bleiben.

(Der Beschluß folgt.)